

„Unsere Hofkirche erzählt: Schlaglichter aus der Geschichte unserer Kirche und Gemeinde in sechs Jahrhunderten“ für den Gottesdienst am Pfingstsonntag, den 5. Juni 2022 in der evangelischen Kirche Kaldenkirchen:

Herr Grefen:

Liebe Kaldenkirchener Gemeindeglieder,

ich, Eure Kirche, möchte Euch zu meinem 350. Geburtstag ein wenig davon erzählen, was ich in all den Jahren Spannendes erlebt habe. Viele unterschiedliche Menschen haben sich in all den Jahren in mir versammelt, für viele war ich ein wichtiger Ort in ihrem Leben, und viele haben sich dafür eingesetzt, dass Gottes Wort recht in mir gepredigt würde und ich ein schöner Ort für das Lob Gottes sein konnte.

Ich habe mich natürlich auch erkundigt, was dazu geführt hat, dass Ihr Kaldenkirchener mich schließlich gebaut habt. Hier ist meine Geschichte!

...

Nach jedem Jahrhundert singen wir jeweils eine Strophe des Liedes EG 604, „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“, die Strophen 1, 2, 3, 4, 5 und noch einmal Strophe 1.

Herr Nielebock:

Wie Ihr wisst, waren bis zur Reformation die Menschen im Herzogtum Jülich allesamt katholisch. Aber es gab damals ziemlich viele Missstände in der Kirche. Oft waren die Pfarrer gar keine gelernten Theologen, sondern Adelige, die mit der Seelsorge und Gemeindefarbeit angestellte Vertreter beauftragten, die leider Gottes oft theologisch ungebildet und völlig ungeeignet als Pfarrer waren. Bei einer Visitation des kirchlichen Lebens in Kaldenkirchen im Jahr 1530 kam zum Beispiel heraus, dass ein Kaplan nur gegen Bezahlung die Eucharistie austeilte oder Kinder taufte. So waren viele Menschen mit den Zuständen in der Kirche unzufrieden. Dass große Veränderungen in der Luft lagen, wurde offen diskutiert. In der Stadt Wittenberg hatte wenige Jahre zuvor der Augustinermönch Martin Luther 95 Thesen über die Missstände in der Kirche an die Türe der Schloßkirche in Wittenberg genagelt. Seitdem war die Welt in Aufruhr. Und die Schockwellen erreichten selbst unser beschauliches Herzogtum Jülich und Kaldenkirchen.

...

Etwa seit der Kirchenvisitation im Jahr 1530 traten auch in Kaldenkirchen Laienprediger aus den Niederlanden auf, die Kirchenreformen und die

Austeilung der Eucharistie in beiderlei Gestalt, in Brot und Wein an alle Gemeindeglieder forderten. Außerdem bestritten sie die Vorstellung der katholischen Kirche, dass Brot und Wein in der Eucharistie in Leib und Blut Jesu „gewandelt“ würden. Die Eucharistie sei keine Wiederholung des Opfers Jesu am Kreuz, sondern in Wirklichkeit ein reines Gedächtnismahl der Gemeinde. Man nannte diese Prediger „Sakramentierer“.

Ich habe mir erzählen lassen, dass bei uns in Kaldenkirchen ein Hutmacher aus Venlo auftrat und auf der Straße reformatorische Ideen predigte. Und viele Pfarrer sympathisierten mit diesen reformatorischen Gedanken. So ließ der örtliche Pfarrer in Bracht einen Sakramentierer, einen Herrn Antonius, in seiner Kirche predigen und ließ dazu sogar die Kirchenglocken läuten. Und in Breyell diskutierte der Priester mit dem Sakramentierer Peter Hallis tatsächlich öffentlich in einem Wirtshaus.

...

Tja, und dann muss ich Euch von Johann Backes erzählen. Er gilt ja als Euer erster evangelischer Pastor in Kaldenkirchen. In Wahrheit war er ein Kaplan der katholischen Kirchengemeinde, der aber große Sympathie für die Bewegung der Reformation hatte. Wahrscheinlich zu viel Sympathie, denn er wurde deswegen als Kaplan in Kaldenkirchen abgesetzt. Später wurde er aber zum Pfarrer in Breyell ernannt und hat von dort aus die kleine Gruppe evangelisch denkender Kaldenkirchener mit betreut, die sich zunächst privat in ihren Häusern trafen. Mich kleines Kirchlein gab's damals ja noch gar nicht.

...

Tja, und dann kamen ab 1560 reformierte Prediger aus den Niederlanden und aus der Pfalz an den Niederrhein. Die waren viel gebildeter als die „Sakramentierer“ und vertraten als Theologen die reformierte Richtung des Protestantismus, wie sie von Johannes Calvin in der Stadt Genf in die Praxis umgesetzt worden war. Jede Gemeinde sollte sich ihre Ordnung selber geben. Die Eucharistie sollte als Abendmahl für die Gemeinde in beiderlei Gestalt von Brot und Wein gefeiert werden - als Erinnerungs- und Gedächtnismahl - ohne die Vorstellung einer „Wandlung“. Es sollte Deutsch oder Niederländisch und nicht Lateinisch im Gottesdienst gesprochen werden. Die Gesänge sollten vor allem Psalmgesänge aus dem französischsprachigen Genf sein. Ihr habt ja gerade mein Lieblingslied aus Genf gesungen: „Nun saget Dank und lobt den Herren...“! Die Leitung der Gemeinde sollte bei den Ämtern des Predigers oder Pfarrers, des Lehrers, des Diakons und der Presbyter liegen - alle von der Gemeinde gewählt.

...

Auch wir in Kaldenkirchen bildeten eine Gemeinde nach diesen Leitlinien. Und 1572 war es endlich soweit: Auf der Generalsynode in Aachen wurde für Kaldenkirchen die Existenz einer eigenen evangelisch-reformierten Gemeinde bestätigt – wie zu dieser Zeit an vielen Orten am Niederrhein. Man traf sich zu Gottesdiensten in Privathäusern.

Gemeinde: EG 604, 1 („Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“)

Frau Zeller:

Das 17. Jahrhundert war eine schreckliche Zeit. Seit 1618 tobte in Europa der 30jährige Krieg. Die Truppen des Herzogs Alba kämpften gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Protestanten in den Niederlanden. Auch in Kaldenkirchen war immer wieder spanisches und italienisches Militär einquartiert, das den Evangelischen das Leben schwermachte. Als „Geusen“, als „Bettler“ wurden die Protestanten beschimpft. So nannte man in den Niederlanden die Freiheitskämpfer. So wurde jeder Protestant zum Feind des spanischen Königs gestempelt. Man sprach damals von der „Gemeinde unter dem Kreuz“. Evangelische Gottesdienste und Versammlungen wurden verboten und unter Strafe gestellt. Und so trafen sich auch die Kaldenkirchener Protestanten zu Gottesdiensten in versteckten Scheunen oder im Wald.

Noch schlimmer traf die Verfolgung die Protestanten in Venlo. Sie wurde gezwungen, entweder ihren Glauben aufzugeben oder Venlo zu verlassen. So fanden 30 evangelisch-reformierte Familien aus Venlo im Jahr 1615 Asyl in Kaldenkirchen. Damals wurde unserer Gemeinde der Ehrentitel „terra hospitalis“, „gastfreundliches Land“, verliehen.

Es war eine harte Zeit. Fremde Heere plünderten die Ortschaften am Niederrhein, Protestanten waren harten Repressalien ausgesetzt, und die Pest wütete in ganz Europa und raffte viele Menschen dahin.

...

Alles wurde besser mit dem Ende des 30jährigen Krieges. Im Westfälischen Frieden wurde den Protestanten im Jahr 1648 prinzipiell die Religionsfreiheit zugesichert. Aber noch dauerte es, bis das überall umgesetzt war. Bei uns in Kaldenkirchen trafen sich die Evangelischen seit etwa 1650 in einer großen Scheune. Die muss genau an der Stelle gestanden haben, wo ich heute stehe. Und es gab in der Scheunenkirche sogar schon einen „Predigtstuhl“ für den Pastor. Der predigte natürlich auf Niederländisch, denn das war damals die gängige Sprache im Jülicher Land. Sogar Taufen, Trauungen und Beerdigungsgottesdienste fanden in

der Scheunenkirche statt - davon erzählt ja bis heute das uralte Kirchbuch unserer Gemeinde.

...

Vielen Leuten auch in Kaldenkirchen gefielen die neuen Freiheiten für die Protestanten nicht. Mehr als einmal blieben sonntags die Stadttore verriegelt, wenn Protestanten aus Venlo zum evangelischen Gottesdienst nach Kaldenkirchen kommen wollten. Oder die Zufahrtswege zum Ort wurden von Bauern einfach aufgerissen und durch tiefe Löcher unpassierbar für Kutschen gemacht. Leider gab es nach wie vor viel Hass und Misstrauen zwischen Katholiken und Protestanten.

...

330 Mitglieder hatte die kleine evangelische Gemeinde Kaldenkirchen damals, als am 30. Oktober 1670 die Kirchenscheune in Brand geriet und bis auf die Grundmauern abbrannte. Spätestens da reifte in der Gemeinde der Gedanke, an gleicher Stelle - schräg gegenüber der katholischen Kirche St. Clemens – endlich eine eigene evangelische Kirche zu bauen. Möglich wurde das durch den Vertrag zu Cölln an der Spree zwischen dem Kurfürsten Friedrich-Wilhelm von Brandenburg, dem evangelischen Landesherrn für das Herzogtum Kleve, und dem Herzog Phillip-Wilhelm zu Pfalz-Neuburg, dem katholischen Landesherrn im Herzogtum Jülich. Die beiden vereinbarten, dass es den Protestanten in ihren Gebieten erlaubt sein sollte, eigene Kirchen zu bauen und sich frei zu Gottesdiensten zu versammeln.

...

Als das bekannt wurde, wurde zunächst Geld für den Kirchbau gesammelt. Die Gemeinden in der Jülicher Provinzialsynode, aber auch Gönner aus den Niederlanden gaben reichlich. An dieser Stelle muss ich ja einmal den Maasschiffern danken, die viel Geld für meine Erbauung gaben. Da die Schiffer keine Gottesdienste in Venlo haben durften, kamen sie nach Kaldenkirchen. Wie viele Maasschifferkinder wurden in mir getauft und wieviele Paare aus den Niederlanden getraut! Und aus Dankbarkeit haben sie für meine Errichtung gespendet! Und 1672 war es dann soweit und ich wurde endlich gebaut. Der kluge Pfarrer Johannes Melchior sorgte dafür, dass genügend Kollekten und Spenden eingeworben wurden, um den Kirchbau zu vollenden. Nur die Freunde aus Süchteln waren noch ein kleines bisschen schneller mit ihrem Kirchbau als wir in Kaldenkirchen. Sie konnten bereits 1669 ihre Hofkirche einweihen – und die Behörden drückte ein Auge zu.

...

Ein kleiner Wermutstropfen war, dass ich nicht frei gegenüber der katholischen Kirche stehen durfte, denn im Vertrag zu Cölln war auch festgelegt worden, dass evangelische Kirchen nur verdeckt vor den Blicken der Passanten in Hinterhöfen gebaut werden durften. Man ging allen Ernstes davon aus, dass der Anblick einer evangelischen Kirche die katholischen Christen beim Besuch ihrer eigenen Kirche irgendwie gestört hätte. Tja, so kam es, dass ich nur im Hinterhof gebaut werden durfte - und das Pfarr- und Schulhaus davor. Ein mit einem großen Tor versehener Durchgang diente dann fast 300 Jahre als Zugang zu mir. Man musste sich also richtig Mühe geben, um mich aufzusuchen.

Gemeinde: EG 604, 2 („Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“)

Herr Lehmann:

Im 18. Jahrhundert wurden die Verhältnisse für mich und die Gemeinde dann deutlich besser. Wohlhabende evangelische Fabrikantenfamilien zogen an den Niederrhein und eröffneten Fabriken in Kaldenkirchen und Umgebung, unter anderem entstanden Handwebereien und Produktionsstätten für die Tabakverarbeitung. Evangelische Honoratioren wie Johann Hermann Poensgen, lange Bürgermeister in Kaldenkirchen, Johann Jakob von Ingenhofen, Herr zu „Haus Barlo“ in Leuth, oder die Familien Schmasen und Zillessen machten die Kirchengemeinde wohlhabend und bildeten sogar so etwas wie die Elite der Stadt. Ein wohlhabendes Gemeindeglied, Agnes Haasen, spendete 1715 einhundert Gulden und ermöglichte so die Anfertigung der Kanzel, die meinen Kirchraum bis heute so dekorativ schmückt. Fast schon ein bisschen zu barock für mich schlichte kleine reformierte Kirche! Dankeschön, Frau Haasen!

Die armen Verhältnisse der Anfangszeit waren vorbei, und davon habe natürlich auch ich kleines Kirchlein profitiert!

...

In meinem Gottesdienstraum gab es seit 1764 endlich auch eine Orgel. Von einem Privatmann in Grefrath wurde eine kleine Orgel des Elberfelder Orgelbauers Jacob Engelbert Teschemacher gekauft, die übrigens heute immer noch in Gebrauch ist und mittlerweile in der evangelischen Kirche in Köln-Rondorf steht.

...

Im Jahr 1794 brach dann eine völlig neue Zeit an. Die Herzog- und Fürstentümer wurden durch den Einmarsch der Franzosen hinweggefegt. Damit gehörte die Kleinstaaterie in Deutschland der Vergangenheit an. Klöster wurden geschlossen und ihre Besitztümer verstaatlicht. Die Machtstellung der katholischen Kirche wurde dadurch stark erschüttert. Auch das Birgittenkloster Mariafrucht in Kaldenkirchen wurde 1802 zwangsweise aufgelöst. Die einzelnen Kirchengemeinden konnten jedoch ihre Besitztümer behalten.

Auf meiner Kanzel predigte nun der begabte aufklärerische Pastor Simon van Alpen, der - begeistert von der Überwindung der Konfessionsgrenzen zwischen Katholiken und Protestanten - von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigte. Damit war er seiner Zeit sicher weit voraus. Ich bin mir nicht sicher, ob die Menschen bei den Gottesdiensten wirklich immer verstanden haben, was er sagen wollte. Vielleicht war er für einen Dorfpfarrer ein bisschen zu viel gelehrter Theologe. Mehrere theologische Bücher hat er verfasst. Und nach ihm ist ja auch eine Straße in Kaldenkirchen benannt.

Gemeinde: EG 604, 3 („Im Schiff, das sich Gemeinde nennt...“)

Frau Dammer-Peters:

Und dann brach das 19. Jahrhundert an, das für mich als Kirchlein und für die Kaldenkirchener Protestanten viele große Veränderungen mit sich brachte. Mit der Niederlage Frankreichs und dem Sturz von Napoleon im Jahr 1817 wurden die Grenzen in Europa neu gezogen. Eine Kanonenschussweite von der Maas entfernt - so wurde das Prinzip der Grenzziehung auf dem Wiener Kongress festgelegt.

...

Und so wurde im Jahr 1817 am Ortsrand von Kaldenkirchen die Grenze zwischen den Niederlanden und dem von nun an zu Preußen gehörenden Rheinland gezogen. Tegelen, bislang Teil des Herzogtums Jülich, lag auf einmal auf der niederländischen Seite der Grenze. Und die Grenze veränderte auch das Gemeindeleben in Kaldenkirchen. Die Bindung an die reformierten Niederlande wurde geringer, die Sprache in der Kirche war auf einmal deutsch und nicht mehr niederländisch. Evangelische Beamte, vornehmlich Zöllner und Bahnbeamte aus anderen Teilen Deutschlands zogen an den Niederrhein und brachten auch andere konfessionelle

Prägungen mit. Viele waren evangelisch-lutherisch und brachten eine neue Prägung in die bislang rein reformierte Gemeinde in Kaldenkirchen.

...

Gegenüber dem Pfarr- und Schulhaus entstand 1830 am Kirchplatz eine eigene evangelische Schule.

Besonders stolz war ich, dass es im Jahr 1839 nun endlich erlaubt war, dass ich sonntags mit Glockengeläut zum Gottesdienst einladen konnte. Ein Kirchturm wurde über mir errichtet. Und auf den Turm wurde ein Kreuz mit Strahlenkranz gesetzt. Seitdem läuteten zwei Glocken zum Gottesdienst.

1857 wurde die schöne silberne Taufschale angeschafft, die Ihr ja alle kennt und die Ihr bis heute in Euren Gottesdiensten gebraucht.

Und seit 1880 wurden Sitzbänke in mir eingebaut.

Gemeinde: EG 604, 4 („Im Schiff, das sich Gemeinde nennt...“)

Frau Witte:

Das 20. Jahrhundert war eine turbulente Zeit, die von den zwei großen Kriegen geprägt war. Eine meiner Glocken wurde 1917 zerschlagen und eingeschmolzen, um für die Herstellung von Rüstungsgütern im Ersten Weltkrieg zu dienen.

...

Mit dem Ende des ersten Weltkriegs gingen einige Neuerungen einher. Bisher hatten Männer und Frauen beim Gottesdienst immer nach Bankseiten getrennt in mir gesessen. Das war auf einmal vorbei.

Und seit 1919 gab es einen Ofen im Gottesdienstraum, der das Singen, Beten und Zuhören im Winter etwas angenehmer machte.

Auch elektrisches Licht wurde 1923 in mir verlegt, vorher hatte es immer nur Petroleumlampen und Kerzenlicht gegeben. Neue Glasfenster ersetzten die vorher mit farbigem Papier beklebten Scheiben. Und die alten Grabsteine aus dem 17. Jahrhundert, die bislang Teil des Fußbodens gewesen waren, wurden aus dem Innenraum entfernt und draußen an meiner Außenmauer neu aufgestellt. Da stehen sie noch heute.

...

Tja, und dann kam die schreckliche Nazizeit. Das Zusammenleben mit den wenigen jüdischen Bürgern war über lange Zeit gut gewesen. Jüdische Kinder besuchten wie selbstverständlich unsere evangelische Volksschule. Aber dann begann der Judenhass der Nationalsozialisten das Miteinander

zu zerstören. Jüdische Metzger, Kaufleute und Geschäfte wurden boykottiert. Und am 10. November 1938 passierte das Schreckliche, dass nur wenige Schritte von mir entfernt Nazi-Sympathisanten die kleine Synagoge mit Äxten zerstörten und das Dach zum Einsturz brachten. Die Torahrollen hatte die jüdische Gemeinde bereits vorher zwangsweise auf dem Rathaus in Kaldenkirchen abgeben müssen. Jüdische Geschäfte wurden geplündert und verwüstet, und wer konnte, floh nach Holland und von dort aus weiter nach Übersee. Wer blieb, wurde spätestens 1941 deportiert und in Ghettos oder Konzentrationslager nach Osteuropa verschleppt. Fast alle Verschleppten haben diese schreckliche Zeit nicht überlebt.

Seitdem vermisse ich schmerzlich meine kleine Schwester, die Synagoge. Ich fand es immer wunderbar, dass nicht nur in mir und der katholischen Kirche aus Gottes Wort gelesen wurde, sondern auch in ihr. Ich kann es bis heute nicht begreifen, dass mitten im sogenannten christlichen Abendland Jüdinnen und Juden eine so schlimme Verfolgung erleiden mussten - und dass Christinnen und Christen dem Ungeist der Nazis so wenig entgegenzusetzen hatten.

...

Was in diesen schlimmen Jahren in meinem schönen Kirchraum alles so gepredigt wurde, davon verrate ich lieber nichts. Es ist kein Ruhmesblatt. Auch die Pastöre und Gemeindeglieder hatten natürlich Angst, dass sie ins Visier der Behörden geraten würden, wenn sie sich für die jüdischen Mitbürger einsetzen oder gar etwas gegen die herrschenden Nationalsozialisten sagen würden. Pfarrer Dr. Hermann Matthaei erlaubte aber am Buß- und Betttag 1935 die Verlesung einer Kanzelabkündigung der Bekennenden Kirche und ging damit schon ein großes persönliches Risiko ein. Denn leider gab es auch im damaligen Presbyterium jemanden, der als Spitzel für die Gestapo tätig war und regimefeindliche Äußerungen an die Behörden weitermeldete.

Seit 1938 war dann mit Günther Hinnenthal ein neuer Pastor in unserer Gemeinde, der der Bekennenden Kirche nahestand und heimlich jüdischen Menschen beim illegalen Grenzübertritt in die Niederlande half. Darauf war ich dann wiederum sehr stolz.

...

Während der letzten Kriegs- und der ersten Nachkriegsmonate war Kaldenkirchen komplett evakuiert. Durch die Einquartierung von Soldaten wurden viele Schäden verursacht. Ich kleines Kirchlein bleib von Zerstörungen allerdings Gott sei Dank verschont.

...

Mit dem Ende des Krieges brach wiederum eine neue Zeit an. Die vielen, meist evangelischen Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten veränderten die Bevölkerungsstruktur in Kaldenkirchen massiv. Die Gemeinde wuchs, und mit ihr kamen viele neue Traditionen aus anderen Gegenden Deutschlands. Die ursprünglich rein reformierte Gestalt der Gottesdienste veränderte sich hin zu einer unierten Form der Liturgie. Mehr Gemeindeglieder erforderten meine Vergrößerung. Zuerst wurde ich im Jahr 1954 um 4,75 m verlängert. Mein Raum wurde so deutlich größer. Und zwischen 1965 und 1968 wurde ich in einer großen Renovierung mächtig aufgehübscht. Die bislang zugemauerten Oberlichtfenster wurden geöffnet und die Fensteröffnungen proportional der neuen Größe meines Raumes angepasst. Buntglasfenster des Schaager Künstlers Joachim Klos wurden eingesetzt. Ein großes Gemälde und die Gedenktafel an die Kriegsgefallenen wurden von meinen Wänden entfernt und die ursprüngliche schlichte Gestalt meines Raums wiederhergestellt. Von außen wurde ich verputzt und in dem schönen Gelbton gestrichen, in dem mich bis heute alle kennen. Der Kirchhof wurde zu einem offenen Durchgang für jedermann. So wurde der Charakter der Hofkirche zwar baulich erhalten, aber ohne den negativen Touch des abseitigen Hinterhofs. 1968 bekam ich zwei schöne neue Bronzeglocken, gefertigt von der Firma Rincker, die seitdem zum Gottesdienst einladen. 1973 wurde auch das ehemalige Pfarr- und Lehrhaus direkt vor mir, das mittlerweile als Gemeindehaus genutzt wurde, originalgetreu neu aufgebaut. Ein offener Durchgang ohne ein Tor wurde geschaffen, der mich seitdem nun stärker mit der Fußgängerzone davor verbindet.

Gemeinde: EG 604, 5 („Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“)

Herr Grefen:

Das 21. Jahrhundert begann für mich damit, dass ich unter Denkmalschutz gestellt wurde - genauer gesagt mein ganzes Ensemble mit dem Gemeindehaus als historisches Denkmal einer niederrheinischen Hofkirche. Ihr könnt Euch vorstellen, dass mich das sehr stolz gemacht hat!

...

Zu meinem 325jährigen Geburtstag im Jahr 1997 hat mir der katholische Pfarrer Klaus Dors eine große alte Lutherbibel geschenkt, die seitdem den Abendmahlstisch ziert. Ein großartiges Geschenk, das nach Jahrhunderten

des Konfessionsstreites zwischen Katholiken und Protestanten nun ein geschwisterliches Verhältnis der beiden Konfessionen symbolisiert.

...

Mit großem Aufwand wurde dann im Jahr 2020 meine Kirchenorgel durch die Firma Kampher renoviert und aufgewertet.

...

Nun schreiben wir das Jahr 2022 und ich bin tatsächlich schon 350 Jahre alt. Ehrlich gesagt fühle ich mich gar nicht so alt. Aber ich habe schon viele unglaublich bewegende Zeiten erleben dürfen: fremde Besatzer, schreckliche Epidemien, blutige Kriege, feurige und auch langweilige Prediger, große und kleine Gottesdienstgemeinden. Es wurde auf Niederländisch und auf Deutsch in mir gepredigt. Und was für unterschiedliche Musik und Lieder ist in mir schon erklingen! Französische Psalmgesänge aus Genf, Lutherchoräle, neue geistliche Lieder. Kirchenchöre, Kinderchöre, Bläser- und Flötengruppen haben in mir schon zum Lobe Gottes musiziert. Das bewegt mich schon, wenn ich zurückblicke, was in all diesen Jahren in mir passiert ist.

...

Und so soll es die nächsten 350 Jahre weitergehen! Auch wenn unsere Kirchengemeinde ab dem kommenden Jahr einen neuen Namen tragen und dann „Evangelische Kirchengemeinde An der Nette“ heißen wird, wird sich eines doch nicht ändern: dass ich als Kirchlein dazu da bin, eine lebendige Gemeinde unter Gottes Wort zu sammeln, dass in mir getauft und das Abendmahl gefeiert wird, dass Menschen konfirmiert und getraut werden, und dass Ihr in mir Abschied nehmen könnt von den Menschen, die aus Eurer Mitte verstorben sind.

...

Wenn ich einen Wunsch äußern könnte: Ich wünsche mir, dass ich mich immer erfreuen kann an dem, was Ihr als Gemeinde in mir singt, betet, predigt und tut.

Danke übrigens für Eure netten Geburtstagswünsche! Es war und ist mir eine Ehre, Eure Gemeindekirche zu sein! Frohe Pfingsten!

Eure Hofkirche Kaldenkirchen

Gemeinde: EG 604, 1 („Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“)